

Ankommen

GOTTESDIENST REIHE 2022

zur Jahreslosung Johannes 6,37

Pfr. Tilmann Cremer, 12. Juni 2022, Kaufmannskirche Erfurt

LESUNG zum Gottesdienst: Lukas 14,15-24

Jesus sprach: *Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein. Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit! Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein. ... Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.*

PREDIGT

Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

So hören wir es mit der aktuellen Jahreslosung aus dem Johannes-Evangelium (6,37)

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Das ist doch mal gut zu hören! – Die meisten von uns machen zwar auch sonst wohl nicht die Erfahrung, immer und überall abgewiesen zu werden; aber

gerade wo es uns wichtig ist, wo es darauf ankommt, ist es doch gut zu hören:
Da werde ich nicht abgewiesen.

Und wir wären nicht hier, wenn uns das nicht wichtig wäre: bei Jesus, bei Gott nicht abgewiesen werden, Heimat finden, auf solche Annahme vertrauen können.

Wenn ich an meine Glaubensentwicklung zurückdenke, ist es allerdings eher ein mir fremder, gar abwegiger Gedanke: sollte Gott einen Menschen abweisen, jedenfalls einen, der sich um ein anständiges Leben bemüht hat.

Das entspricht nicht der Gottesvorstellungen mit der ich aufgewachsen bin. Allerdings wird das nicht bei allen so sein. Da gibt es sicherlich auch Erfahrungen mit anderen Seiten Gottes, mit anderen Vorstellungen von Gott.

Ich erinnere mich an einen Titel der Band „Die toten Hosen“. Der Sänger und Texter Campino stammt aus dem Rheinland, scheint katholisch geprägt zu sein und hat so einige religiöse Themen verarbeitet.

In einem seiner Texte schreibt er:

*vielleicht stimmt es ja doch / daß das Leben eine Prüfung ist / in der wir uns
bewähren sollen / Nur wer sie mit „Eins“ besteht / darf in den Himmel kommen*
Nur wer mit „eins“ besteht, mit einem „sehr gut“, darf in den Himmel.

Da sähe es wohl für alle schlecht aus.

Gegenüber solchen Gottesvorstellungen setzt unsere Jahreslosung doch eine deutlich andere Aussage, eine bedingungslose Einladung:

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Wobei: So wirklich bedingungslos ist das gar nicht.

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Das ist also schon nötig.

Der in der Jahreslosung fehlende erste Halbvers bringt dazu jedoch noch einen wichtigen Aspekt:

Alle, die mein Vater mir anvertraut, werden zu mir kommen.

Und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Im Johannes-Evangelium gibt es eine ganze Reihe von Texten, die sehr deutlich beschreiben, dass Gott Menschen auserwählt. Diese Menschen finden dann zu Christus, sie werden zum Heil gelangen, das steht fest und das ist allein Gottes Werk. Prädestination, Vorherbestimmung ist hier das theologische Stichwort.

Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn nicht der Vater zieht. (Joh 6,44)

Denn Glaube ist ausschließlich ein Werk Gottes: *Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.* (Joh 6,29)

Viele ähnliche Stellen ließen sich anfügen.

Aber kann das sein, dass Gott allein darüber bestimmt, wer zu Christus findet?

Das Johannes-Evangelium vermeidet den Umkehrschluss: Wenn einige erwählt sind, dann sind es andere eben nicht, und die haben halt Pech. – Das findet sich bei Johannes nicht. Aber es liegt eben doch irgendwie in der Luft.

Da kommt doch bei uns mindestens ein schlechtes Gefühl auf: Die einen so, die anderen so und keiner kann was dafür!?

Zwei Aspekte stoßen uns bei so einer göttlichen Vorherbestimmung besonders unangenehm auf.

Zum einen ist das doch irgendwie entmündigend.

Wenn Gott entscheidet, dann sind wir ganz passiv. Was ist mit unserem freien Willen?

Zum anderen klingt das einfach ungerecht.

Wenn Gott die einen erwählt, die anderen nicht – was können Letztere dann dafür, dass sie nicht glauben?

Ich kann das hier nur so als Fragen stehen lassen. Da bleiben bei der jede Prädestinationslehre Fragezeichen und der Hinweis, dass uns Menschen da die Einsicht fehlt.

Ich möchte dem zwei ganz andere Aspekte dieser Vorstellung von Erwählung oder Vorherbestimmung gegenüberstellen.

Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat. Darin liegt erstens eine Klarstellung: Lieber Christ, lieber gläubiger und frommer Mensch,

bilde dir bloß nichts darauf ein. Es ist kein Verdienst, mit dem du anderen irgendetwas voraus hättest.

Und zum zweiten ist es eine große Erleichterung: Jesus sagt dazu: (*denen, die zu mir gehören*) *gebe ich ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen* (Joh 10,28f)

Wenn mein Heil an mir selbst liegt, dann kann ich mir dessen nie sicher sein. Wenn das Leben eine Prüfung wäre, die mit „sehr gut“ oder wenigstens mit „gut“ zu absolvieren wäre, dann bliebe immer die Prüfungsangst: Schaffe ich es oder schaffe ich es nicht? Reicht meine Hingabe, meine Opferbereitschaft, mein Gebet?

Deswegen können wir im wahrsten Sinne des Wortes „heilfroh“ sein, dass das Evangelium uns sagt: Es ist nicht dein Verdienst. Lass Gott einfach machen. Dann wirst du *nicht abgewiesen*.

Damit könnte man enden – wenn es da nicht auch die gegenteilige Erfahrung gäbe:

- Menschen, denen anderes wichtiger ist, so wie gleichnishaft vorhin in der Lesung gehört.
- Und Menschen, die schon gut im Gottvertrauen unterwegs waren und sich dann doch abgewandt haben – und zwar nicht nur mal so, Glaubenskrise, Zweifel, Flaute beim Gebet, sondern dauerhaft und entschieden abgewandt.

Auch im Johannes-Evangelium gibt es neben den Texten, die von der Erwählung Gottes sprechen, noch einen anderen Strang. Da wirbt Jesus immer wieder um den Glauben, um das Vertrauen der Menschen. Da wird von Wundertaten erzählt, die Jesus als Zeichen verstanden wissen will, als Zeichen, die zum Glauben führen: *Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist; wenn nicht, glaubt wenigstens aufgrund der Werke!* (Joh 14,11)

Und dann ist da noch das, was einige Absätze nach unserer Jahreslosung geschildert wird:

Viele seiner Jünger, die ihm zuhörten, sagten: Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören? Jesus ... fragte sie: Daran nehmt ihr (schon) Anstoß? Was werdet ihr (erst) sagen, wenn ihr den Menschensohn hinaufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war?

Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück... Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes. (Joh 6,60-62.66-69, Einheitsübersetzung)

Wie kam es dazu, was ist hier so anstößig? Ganz kurz gefasst, kam das so: Ausgangspunkt ist die Speisung der 5000 und Jesu einladendes Wort: Ich bin das Brot des Lebens.

Im weiteren Verlauf der Rede gibt es die Zusage „*Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.*“ Daneben stehen gewichtige Aussagen über Jesus: dass er die Menschen am Jüngsten Tag auferwecken wird und ewiges Leben verleiht (6,39f)

Und dann fällt der Satz Jesu: *Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.*

Das alles geht manchen zu weit. Jesu „Fleisch essen“, gar sein „Blut trinken“ – man kann sich vorstellen, dass solche Worte manchen übel aufstoßen, zumal Juden ja jeglichen Verzehr von Blut ablehnen.

Aber dann lesen wir, dass das gar nicht das eigentlich Problem ist: *Daran nehmt ihr (schon) Anstoß? Was werdet ihr (erst) sagen, wenn ihr den Menschensohn hinaufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war?*

Der Ärger macht sich daran fest, wie Jesus und Gott hier verbunden werden. Solange Jesus nur als charismatischer Prediger, als Heiler und Prophet zu sehen ist, gehen viele mit. Aber dass Jesus mit Gott gleichzusetzen sein soll, wollen sie nicht hören. Im Johannes-Evangelium heißt es da: *sie sagten: Ist das nicht*

Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er jetzt sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen? (Joh 6,42)

Und genau daran scheiden sich die Geister bis heute. Die Moral, Jesu Lebensregeln, das ist alles ganz oK, da gehen viele mit. Auch seine Predigten vom Reich Gottes und wie er vom liebenden Gott spricht, das kann man so stehen lassen.

Aber dass Jesus Gott sein soll und dass er zu eine verbindliche Hinwendung unsererseits gehören ruft – das geht zu weit, allerdings nicht allen.

Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. – Kommen und bleiben gehören zusammen.

Zu Jesus kommen heißt, Vertrauen auf ihn, Vertrauen auf Gott setzen und nicht nur mal unverbindlich hören, was er zu sagen hat und ein paar nette Lebensweisheiten daraus mitnehmen. Christus glauben ist ein Lebensentwurf, ein nicht nur bejahter, sondern wirklich gegangener Weg und ein Beziehungsgeschehen. So ein Weg, so eine Beziehung hat Hohen und Tiefen und ist dabei doch auf Dauer angelegt. Das Bleiben gehört dazu: *Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.*

Kommen und Bleiben ist im Glauben allerdings kein Nacheinander, erst Kommen, dann Bleiben. Die Bewegung des Kommens und die Beständigkeit des Bleibens beschreiben Spannungspole, Phasen zwischen denen sich der Glaube sich bewegt. Mein Bleiben ist immer wieder auch ein Kommen. Jeder Gottesdienst, jedes Gebet ist ein Kommen, das zum Bleiben dazugehört.

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, du hast Worte, die uns zum ewigen Leben führen.

Das ist eine große Verheißung, und das hat Konsequenzen. Meine Lebenspraxis gehört dazu. Wo Jesus im Johannes-Evangelium ethische Fragen anspricht geht

es um die Praxis. Bei der Fußwaschung heißt es ausdrücklich: *Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.* (Joh 13,15)

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Das stellt dann die Frage, wie offen wir in dieser Hinsicht sind, politisch (z.B. bei Flüchtlingen), individuell, als Gemeinde.

Zu Letzterem eine Erfahrung aus diesem Sammelband mit Texten zur Jahreslosung (Clemens Hägele: Das kann doch keiner vergeben, in Chr. Morgener (Hg) Das Lesebuch zur Jahreslosung, S 48):

»Wo weisen wir ab, ohne es zu wollen und vielleicht sogar ohne es zu merken? Ein Freund von mir ist westfälischer Pfarrer und sehr aktiv in der Beratung von Gemeinden. Wenn er Gemeinden berät, geht er manchmal vorher bei einer solchen Gemeinde in den Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst ging er einmal auf den Pfarrer zu. „Hallo, mein Name ist XY, ich möchte mich kurz vorstellen.“ - „Tut mir leid, ich muss gerade noch mit meinen Konfirmanden ...“, und weg war er. Er ging zum nächsten: „Hallo, mein Name ist XY, ich möchte mich kurz ...“ - „Tut mir leid, ich muss gerade noch den Kaffee fertig machen“, und weg war er, usw. Dabei beobachtete er, wie sich die Mitarbeiter offensichtlich alle gut kannten und gerne mochten, ja oft gegenseitig umarmten. Später fragte er die Mitarbeiter, ob sie eine offene, Menschen zugewandte Gemeinde seien. Ja, antworteten sie.« Und dann fügt der Autor hinzu: »Ich glaube, dass das eine tolle Gemeinde ist (...), dass sie aber nicht merkt, wie sie Menschen ungewollt abweist. Wo weisen wir in unseren Gruppen und Gemeinden {Ich füge hinzu: und im Privaten} Menschen ungewollt ab?«

Dass ich gerade diesen Text und dieses Thema als Beispiel genommen habe, ist Zufall.

Wichtiger ist die Frage, ob hier nicht zu guter letzt doch ein Leistungsanspruch hineinrutscht. Nein, keine Leistung, die zum Heil nötig wäre.

Aber zum Bleiben gehört das Kommen, also sich rufen, erinnern, fragen zu lassen, ob mein Leben nah dran ist, an dem was Jesus sagt und tut, ob ich an Jesus dran bin: *Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.*

Nur muss ich dabei eben nicht perfekt sein, nicht mit „eins“ bestehen; nicht mal ein „gut“ ist nötig. Es reicht, dass ich komme, mich von Gott ziehen lasse oder einfach wie Petrus bekenne: *Herr, wohin sollte ich gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.*

Predigtlied EG 392 Gott rufet noch. Sollt ich nicht endlich hören
und: Herr, wohin sonst sollten wir gehen (Thea Eichholz)
 <https://www.youtube.com/watch?v=4gKzogluEcY>